

Nüziders – Kulturelle Perle Vorarlbergs

Von Gion Mathias Cavelti

Einleitung des Autors: Es handelt sich hierbei um einen Auszug aus einem noch nicht publizierten historischen Roman (momentan bin ich an der 21. Überarbeitung – nein, ich mache es mir nicht leicht). Zeit der Handlung: das frühe 16. Jahrhundert; Hauptperson: der spanische Konquistador Francisco Pizarro. In den ersten Kapiteln plant Pizarro seinen Eroberungszug. Seine Expedition startet von Panama aus; im März 1526 erreicht seine Flotte Vorarlberg. Nacheinander unterwirft er Röns, Blons, Bürs, Bezau, Bizau, Oberdamüls und St. Anton im Montafon. Das fünfzehnte Kapitel beginnt nach der Eroberung von Tschagguns:

*

Tschagguns – Pizarro hatte es im Sturm genommen. Jetzt war es spanisch.

Doch der Konquistador wollte mehr.

«Nüziders», flüsterte er leise vor sich hin. «Perle Vorarlbergs, an der Sonnenseite des Walgau gelegen. Schon als kleiner Bub habe ich von dir geträumt. Deine Bildungsstätten sind weltberühmt: der Waldwichtel-Kindergarten, beispielsweise, oder die Spielgruppe Struwelpeter, um nur zwei zu nennen. Und deine Gemeindebibliothek soll montags und mittwochs bis um 18.30 Uhr geöffnet sein und 3900 Bücher umfassen. Eine unvorstellbare Zahl! 282 lesende Kinder und Jugendliche, 159 lesende Frauen und 24 lesende Männer sollen dort ein- und ausgehen, munkelt man. Das wäre in Spanien undenkbar! Und am Fäschaweg 7/1 soll es einen Zipfelkappenclub geben. Hijo de puta!»

Pizarro goss sich etwas Rioja in seinen Fedora und nahm sinnierend einen Schluck.

«Señor», riss ihn Cassander, der Steuermann seines treuen Kriegsschiffes Vortex, aus seinen Gedanken. «Wohin als nächstes?»

Auf diese Frage konnte es nur eine Antwort geben ...

*

Nüziders. Von der Kommandobrücke aus konnte Pizarro es endlich sehen. Die Dorfbewohnerinnen trugen Dirndl aus semitransparentem Stoff. Als sie der Vortex gewahr wurden, begannen sie einen rituellen, leicht lasziven Begrüssungstanz aufzuführen.

«Die freuen sich tierisch», kommentierte Cassander.

«Lass mal das kleine Boot ins Meer, dann rudern wir rüber», ordnete Pizarro an.

Und genau so geschah es dann auch.

Am Dorfeingang wurden Pizarro und sein Trupp frenetisch begrüsst.

Auf ein Zeichen von Herrn Oberstudiendirektor Stöcklhuber hin begann eine Blaskapelle, «Chiquitita» zu intonieren. Es folgten herzerreissende Versionen von «El fuego de nuestra pasión (corazón, corazón)» und «Sierra Madre».

Als Höhepunkt sang ein Gemeinderat, der sich nur mit «Markus» vorgestellt hatte, «Die schnellste Maus von Mexiko (andale, andale, arriba, arriba!)».

«Wie ich Mexiko hasse», raunte Pizarro düster in seinen Bart.

Nachdem Markus fertig war, umarmte er jeden Spanier einzeln.

«Meine Tante Adolfine soll heute Nacht dir gehören», flüsterte er in Pizarros Ohr und zwinkerte ihm vielsagend zu. «Sie wartet auf dich in unserem Fale Talimalo. Folge mir ungeniert.»

«Fale Talimalo?», verstand Pizarro nur Bahnhof.

«Das bedeutet <Gästehaus> auf Polynesisch.»

«Sag bloss nicht, dass ...»

«Doch, die Herren Polynesier waren schon vor 35 Jahren da», erklärte Markus. «Und sie haben unser schönes Dorf noch immer in ihrer Gewalt. Darum freuen wir uns doch auch so, dass ihr Mexikaner jetzt da seid und uns aus ihren Klauen befreit!»

«Wieder einmal diese verdammten Polynesier», grummelte Pizarro.

«Sie entsprechen unserer Mentalität überhaupt nicht», beklagte sich Markus bitterlich. «Plumpe, faule Kerle sind sie! Für Bildung haben sie nichts übrig. Auf die schönen Künste scheissen sie konsequent. Aber komm jetzt!»

*

Tante Adolfine war eine reizende Dame von 71 Jahren. Sie war auch stark gegen die Polynesier eingestellt.

«Wissen Sie», begann sie einen längeren Monolog, «die Kultur liegt mir sehr am Herzen. Wenn ich daran denke, was wir hier für schöne Traditionen hatten. Doch schauen Sie, was die Polynesier gemacht haben: unser schönes Heimatkundemuseum nutzen sie als Lager für ihre Surfbretter. Und von allen möglichen Konsonanten kennen sie nur neun. Das muss sich mal vorstellen! <Nüziders> können sie überhaupt nicht aussprechen, sie sagen nur <Üie>. Wir können unseres Lebens nicht mehr froh sein. Die berühmte Deliziositäten-Pinakothek, um die uns die ganze Welt beneidet hat, ist jetzt auch nur noch eine polynesische Rumpelkammer. 35'000 Ölgemälde mit süßen Köstlichkeiten gab es dort zu besichtigen, darunter so bedeutende Werke wie <Drei Variationen vom Vorarlberger Riebelgriess im Abendlicht> von Heinrich Traugott Schneider oder <Stopfer> von Gustav Gabriel Wendehals. Alles futsch. Und der arme Zipfelkappenclub – ach, ich will gar nicht daran denken, das Augenwasser strömt mir sonst in Bächen übers Gesicht! Bringen Sie die Polynesier dazu, ihre fetten Ärsche in ihre Einbäume zu schwingen und abzupaddeln, oder töten Sie sie in einer Nacht- und Nebelaktion! Wir würden uns sehr erkenntlich zeigen – und ich würde mich ganz besonders erkenntlich zeigen.»

«Kann Gewalt die Lösung sein?», gab Pizarro an dieser Stelle zu bedenken.

«Was?»

«Gewalt.»

«Ja, Gewalt ist gut», nickte Adolfine eifrig, «Ich mag es hart!»

«Nicht so», versuchte Pizarro zu präzisieren. «Mein ganzes Leben lang habe ich gemetzelt, erobert, erobert, gemetzelt. Muss das nicht irgendwann aufhören? Ich habe eine Vision ...»

Mit diesen Worten stand Pizarro langsam auf und trat nach draussen auf den Balkon.

Ein frische Brise wehte dem Spanier entgegen.

Der Dorfkern von Nüziders lag friedlich vor ihm.

Er dachte an seine Mutter, Francisca Gonzalez y Mateos, die Tochter von armen Bauern, bei der er in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen war. Wie sie sich beide als Schweinehirten in Extremadura hatten durchschlagen müssen. Wie sie nur Schweinefutter zu essen gehabt hatten, und selbst von diesem zu wenig, und wie ihm die Mutter immer noch ihre Portion zugeschoben hatte, unauffällig, so, dass er es nicht merken sollte. Aber natürlich hatte er es gemerkt.

Er dachte an seinen Hund Pazzito, dem von einem sadistischen Metzger das linke Vorderbein weggeschossen worden war, einfach so, «zum Spass». Wie seine Tränen in sein Fell gekullert waren Nacht für Nacht.

Er dachte an all die Menschen, die er in seinem Leben verletzt hatte.

Nein, er wollte nicht mehr kämpfen.

Er war angekommen.

ENDE

*